

Florian Rötzers "Digitale Weltentwürfe"

Von Roberto Simanowski

Nr. 23 – 08.05.2002

Abstract

Der Cyberspace ist der "technischen Avantgarde der Mediennutzer" was den europamüden Auswanderern einst Amerika und was den bürgerkriegsmüden Amerikanern einst der Wilde Westen war: Fluchtpunkt der Sehnsucht, Ort verschiedenster Utopien. Aber dieses Eldorado ist nicht mehr, was es kaum war: Die Anarchie weicht der Ordnung der Portale, die viel beschworene Interaktion führt nicht zur Befreiung des Lesers/Zuschauers, die Utopie der Demokratie im Cyberspace erweist sich als Rückzug des Individuums aus der Öffentlichkeit. Florian Rötzer, der sonst für "Telepolis" im Cyberspace flaniert, weiss um die kursierenden Mythen und hat aus seinen Beobachtungen ein Buch gemacht.

Schon in der Einleitung prognostiziert Rötzer - virtuell damit gleichsam an der Seite von Günther Anders und Neil Postman -, dass der Vormarsch der Bildmedien das kognitive System der mit diesen Medien Sozialisierten verändern und eine Aufmerksamkeitsstruktur entwickeln werde, in der schwierige, über mehrere Sequenzen hinweg zusammengebundene Sätze keine Chance mehr haben. Die Lust am Text weicht der prägnanten Information, 'sexy' ist, was kurz, bunt und schnell ist. Medien sind nicht nur Erweiterungen der Körper, sie führen auch zu einem "Umbau des Menschen", seiner Wahrnehmungsweisen und Handlungsoptionen.

Der "Flaschenhals der Aufmerksamkeit" ist in diesem Zusammenhang Rötzers Stichwort: "aus und durch Aufmerksamkeit ist er [der Mensch] für sich und als soziales Wesen". Und wenn es dann heisst "jede Religion ist nichts anderes als eine Ökonomie der Aufmerksamkeit", könnte man ebenso sagen: der Mensch ist aus und durch Komplexitätsreduktion. Die interaktiven Medien bedeuten im Kampf um die knapper werdende Ressource Aufmerksamkeit eine neue Qualität, sie "bannen die Aufmerksamkeit, nachdem sich die Faszination der bewegten Bilder erschöpft hat, indem sie den Zuschauer in einen Benutzer verwandeln und ihn am Geschehen partizipieren lassen" (73). Das ist allerdings keine Emanzipation, denn das Zappen, einst als Konsumverweigerung Symbol von Restsouveränität, wird nun unentrinnbar ins Spiel integriert: permanente Bindung der Aufmerksamkeit durch

Abwechslung, "Bewußtsein im Alarmzustand" - die Erlebnisparks haben es vorgemacht.

Bei solch griffigen Formulierungen lässt es Rötzer keineswegs bewenden. Er begibt sich tief in die Materie, bis hin zum Bedarf an Sauerstoff und Glukose bei komplizierten kognitiven Vorgängen. Biologisch wird es auch im Kapitel "Evolution und Parasiten" über die Auswirkung der Globalisierung für die Vernetzung der Mikroorganismen mit dem Fazit, dass das Eindringen von Viren und Parasiten neue Lebens-, Denk- und Kunstformen hervorbringt und insofern evolutionspragmatisch gewünscht und gefördert werden sollte.

Im Kapitel "Evolution der Kultur" begegnen wir einer abenteuerlichen Theorie kultureller und kognitiver Parasiten, deren Hauptdarsteller nicht das Gen ist, sondern das Mem: ein "Virus des Geistes", körperlos wie der Gedanke, schnell wie das Internet und doch auf der Suche nach einem Wirt und Multiplikator. Die Frage lautet nicht mehr, wie Menschen Ideen erwerben, sondern wie Ideen Menschen erwerben: Memismus statt Radikaler Konstruktivismus, das Gehirn nicht als selbstreferentielles, relativ geschlossenes System, sondern als Spielball einer Grippewelle. Rötzers Gelächter ist nicht zu überhören und er hat völlig Recht: Memetik ist nicht hochmodern, sondern reanimierter Hexenglaube, schaurig-schöne Angst vor der Besessenheit durch fremde Geister. Andererseits klingt ihr Hauptsatz - "Was eine Person zur Person macht, die sie oder er ist, sind die herrschenden Membündnisse" - verdächtig nach Marx (der Mensch als Ensemble seiner Verhältnisse) und Foucault (der Mensch als Schnittpunkt seiner Diskurse). Modern indess ist die greifbare Verschmelzung von Natur- und Geisteswissenschaft, ganz im Trend der "dritten Kultur" und endlich wieder eine *große Erzählung* nach den dürren Jahren postmodernen Unglaubens. Auf jeden Fall, und da schließt sich der Kreis, ein raffinierter Ansatz im Wettbewerb um Aufmerksamkeit und Lehrstellen.

Kybiont, Metaversum, Cocooning ..., das Buch bringt weitere interessante Phänomene auf die Bühne, und lässt dazu eine Menge illustrier Persönlichkeiten des wissenschaftlichen Lebens auftreten, leider nur meist viel zu kurz: Luhmann (Realität der Massenmedien) ist da, Capra (Lebensnetz) sagt Hallo, Huntington (Clash of Civilisation) zeigt sich. Gerade bei letzterem hätte man gern Aufschluss gehabt, wie der Regisseur zu ihm steht, ob er ihn nur als Bekannten vorführen wollte oder ob beide back-stage Bier miteinander trinken. Deutlicher wird Rötzer, was die liberalen Utopien des Cyberspace betrifft: Cybersapce ist nicht die Lösung aller Probleme, sondern deren Verschärfung, denn er lenkt ab (von ökologischen und sozialen Problemen), überlässt die Stadtzentren dem Zerfall (Stichwort globales Dorf), führt zu neuen Grenzziehungen in und zwischen den Staaten und restituiert alte Machtgefüge (Stichwort Cybermarkt und "virtuelle Klasse"). Ein düsteres, nachdenklich stimmendes Schlussbild, für das man wohl zu danken hat.

Florian Rötzer, geboren 1953, lebt in München. Bekannt wurde er durch zahlreiche Artikel und Interviews in Presse und Hörfunk. Seit 1996 Redakteur bei Telepolis - Das Magazin der Netzkultur. Buchveröffentlichungen u.a.: Digitaler Schein (Hg., 1991), Die Telepolis. Urbanität im digitalen Zeitalter (1995)

Florian Rötzer: Digitale Weltentwürfe. Streifzüge durch die Netzkultur, 280 S, Hanser, München, Wien 1998